

Peter Boudgoust : „40 Jahre Studio Heilbronn. Regionale Berichterstattung – Kernaufgabe des SWR“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

lassen Sie bitte folgenden Satz kurz auf sich wirken: Zuhause sind wir dort, wo unsere Geschichten erzählt werden. Dieser schöne, wahre Satz stammt von Bundespräsident Joachim Gauck. Er gefällt mir deswegen so gut, weil damit ganz nebenbei – und von Joachim Gauck mutmaßlich vollkommen unbeabsichtigt – vermittelt wird, was Regionalität für den SWR bedeutet. Und warum der SWR so wichtig für die Regionen im Südwesten ist. Denn: Der Südwesten steht im Zentrum der Berichterstattung des SWR. Wir erzählen die Geschichten der Menschen von hier. Wir bereiten Geschehnisse und Ereignisse auf, die hier stattfinden. Wir sind mit unseren Studios und Regionalbüros vor Ort vertreten und senden Nachrichten von hier. Damit verstärken wir das spezielle Lebensgefühl der Menschen und sorgen nicht zuletzt dafür, dass sie sich mit ihrer Region identifizieren. Wir tragen dazu bei, dass sie sich im Sinne von Joachim Gauck „Zuhause fühlen“, weil wir ihre Geschichten erzählen. Wenn man diesen Satz übrigens logisch weiterdenkt, dann bedeutet er auch: Nur dann, wenn unsere Geschichten erzählt werden, fühlen wir uns auch wirklich zu Hause. Und das ist unsere Verpflichtung. Regionalität ist dabei mitnichten Provinzialität. Regionalität vermittelt Stolz auf die eigene Herkunft, geht aber einher mit Weltläufigkeit, mit Offenheit, mit Modernität. Regionalität will anders als Provinzialität nicht auf engstirnige Weise andere belehren. Regionalität heißt nicht: Ereignisse von hier sind wichtiger als von anderswo. Wir erzählen dementsprechend Geschichten nicht nur aus der Region, sondern auch von anderswo für die Region. Dass Regionalität ein Alleinstellungsmerkmal für den SWR ist, sieht man schon allein an der Zahl unserer Regionalstudios: Es sind insgesamt elf über den gesamten Südwesten verteilt. Ob Trier in der Moselregion, ob Freiburg in Südbaden, ob Kaiserslautern in der Pfalz – oder eben Heilbronn in Franken.

Das SWR-Studio Heilbronn sorgt seit fast 40 Jahren für dieses spezielle „Zuhause“-Gefühl. „Fast“ heißt konkret: In 19 Tagen hat das Studio Geburtstag. Das Gründungsdatum war also der 1. April 1973. Selbstverständlich war das kein Aprilscherz, auch wenn der eine oder andere Zeitungskollege das damals so schrieb. Apropos: Damals war das Studiopersonal doch eher übersichtlich. Ein Studioleiter, er hieß Werner Kieser, ein Redakteur und eine Sekretärin sowie ein Techniker. Sie bezogen einige Zimmer an der Allee in Heilbronn im sogenannten „Shoppinghaus“, das im Architekturstil des „Brutalismus“ erbaut wurde. Diesem Stil wollten unsere Mitarbeiter inhaltlich natürlich nicht entsprechen, sondern fair, ausgewogen und kompetent aus der Region berichten. Das taten sie damals und das tun sie auch heute noch, mit dem nicht ganz unerheblichen Unterschied, dass inzwischen 40 Kolleginnen und Kollegen für Hörfunk, Fernsehen und Internet im Einsatz sind. Auch daran mögen Sie erkennen: Der uns oftmals unterstellte Rückzug aus der Region ist blanker Unfug. Damals, vor 40 Jahren, wurden nur Hörfunkbeiträge im Studio erstellt. Sie mussten erst mühsam nach Stuttgart überspielt werden und wurden dann in zentralen Programmen gesendet. Heute hat das SWR-Studio Heilbronn regionale Fenster in SWR4 Baden-Württemberg. Und dazu kommen alle halbe Stunde regionale Nachrichten. Den Namen, unter dem das läuft, kennen Sie alle: das SWR4 Franken Radio.

Die regionalen Nachrichten vereinen gleichsam die wichtigen beiden Alleinstellungsmerkmale des SWR: nämlich Regionalität und Aktualität. Unsere Reporter liefern aber auch Beiträge für Hörfunk und Fernsehen in überregionalen Programmen zu, bestücken und beliefern das Internet und machen Fotos. Sie sind sozusagen die Statthalter vor Ort als kleinste Einheit der ARD. Sie alle kennen den grausamen Mord an der Polizistin Michele Kiesewetter. Als es damals um die Berichterstattung ging, wurden dafür Reporter aus dem Heilbronner Fernsehstudio live in Das Erste geschaltet. Und auch jetzt, im Zuge der mühseligen Ermittlungsarbeit, warum die Mitglieder des sogenannten nationalsozialistischen Untergrunds diese Tat verübt haben, sind es vor allem die Reporterinnen und Reporter des Studios Heilbronn, die das Thema in unseren Hörfunk- und Fernsehprogrammen prägen. Es ist nicht zu bestreiten: Nur durch unsere räumliche Nähe entsteht eine inhaltliche Tiefe, können wir so sachkundig berichten.

Das Studio Heilbronn gibt es seit 40 Jahren, und ich bin mir sicher, dass es auch in weiteren 40 Jahren noch das SWR-Studio in Heilbronn geben wird. Nicht mit dieser Besetzung natürlich. Ich werde dann längst im Ruhestand sein, Ulrike Hagenbuch vielleicht noch nicht. Aber das Studio mit seiner Kernaufgabe der regionalen Berichterstattung ist für den SWR unverzichtbar. Denn genau diese regionale Berichterstattung macht den öffentlich-rechtlichen Rundfunk einzigartig. Weltgeschehen oder Ereignisse im Bund werden tausendfach von Agenturen abgebildet. Regionale Themen aber werden häufig lediglich von unseren Reportern gehoben. Das ist ihr Alleinstellungsmerkmal. Hier in der Region Heilbronn-Franken gibt es keinen Ableger von der Deutschen Presseagentur. Es gibt Zeitungskollegen und Kollegen vom privaten Rundfunk, ansonsten berichten wir. Unserer Reporter spüren die Themen auf, prüfen die Glaubwürdigkeit der Informanten und setzen ihre Beiträge und Meldungen um. Dafür ist neben ausgezeichneten journalistischen Fähigkeiten auch vor-Ort-Kompetenz zwingend notwendig. Die regionalen Nachrichten, zu jeder halben Stunde zu hören, sind das journalistische Produkt jedes SWR-Studios, das von den Hörerinnen und Hörern am meisten geschätzt wird. Sie stehen in der Aufmerksamkeit ganz oben – und sie stehen auch für das Image unseres Senders. Diese Nachrichten gehören zu unserem Kernauftrag. Sie sind wichtig für die Region, für die Menschen, für den SWR.

Und, meine Damen und Herren, wie alles, was exklusiv und wichtig ist, kosten sie auch Geld. Auch die Verlässlichkeit der Regionalnachrichten wird mit dem neuen Rundfunkbeitrag finanziert, der jüngst – wie ich finde, zu Unrecht – in die Kritik geraten ist. Um nicht falsch verstanden zu werden: Wir stellen uns der Kritik natürlich. Ich habe zum Beispiel kein Interesse daran, dass Kommunen oder Unternehmen über Gebühr mit dem neuen Rundfunkbeitrag belastet werden. Deswegen – das wurde ja in Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden beschlossen – wird es ja auch ein Verfahren geben, mit dem die Gründe für die vermeintliche Mehrbelastung untersucht werden. Nicht aufgrund von Schätzungen, nicht aufgrund von Mutmaßungen, sondern mit Hilfe klarer, empirischer Daten. Hier hat es ja einige Verwirrung gegeben – denken Sie an den Friedhofsbugger, für den angeblich auch gezahlt werden musste. Um es ein für alle Mal richtig zu stellen: Nein, natürlich muss für einen Friedhofsbugger kein Rundfunkbeitrag gezahlt werden. Ein unabhängiges Institut wird die Untersuchungen jedenfalls durchführen und alle Faktoren ermitteln, die zu den nicht beabsichtigten finanziellen Mehrbelastungen führen können. Die Ergebnisse fließen dann in die von der Politik vorgesehene Evaluierung des neuen Rundfunkbeitrags ein.

Es hat sich in diesem Zuge herausgestellt, wie hilfreich es ist, miteinander zu kommunizieren. Und so stehen wir vor einem fairen Verfahren, wie ich finde. Genau das – nämlich fair sein – wollen unsere schärfsten Kritiker eben nicht. Anders als die kommunalen Spitzenverbände, die das öffentlich-rechtliche System generell für wichtig und richtig halten, finden sie per se ungerecht, dass es dieses System überhaupt gibt – auch wenn sie immer wieder zerknirscht einräumen, dass ohne uns eine vielfältige, anspruchsvolle Berichterstattung nicht möglich ist. Aber dort, wo man seine angebliche Empörung quotenträchtig hinausschreien kann, lässt man die guten Argumente doch lieber einfach mal weg. Ob es sich nun um die zündelfreudigen Freunde von der Springerpresse handelt oder das Handelsblatt in Gestalt des selbst ernannten Medienexperten Hans-Peter Siebenhaar. Sie haben eine vermeintliche Ursache des eigenen Auflagenrückgangs diagnostiziert – nämlich uns – und greifen konsequent in die unterste Schublade. Diese Behauptungen sind an den Haaren herbeigezogen. Untersuchungen zeigen, dass es dort, wo es kein starkes öffentlich-rechtliches Mediensystem gibt, um die Zeitungen keineswegs besser steht. Ich möchte und kann jetzt nicht tiefgehende Ursachenforschung für das Zeitungssterben betreiben, das ich im Übrigen bestürzend finde. Nur eins ist sicher: Wir Öffentlich-Rechtlichen sind dafür weder die Ursache, noch profitieren wir davon.

Vielleicht ist es an dieser Stelle wichtig, ein wenig auszuholen und zu überlegen, warum es nötig ist, dass es uns gibt. Warum es notwendig ist, dass wir über den Rundfunkbeitrag finanziert werden. Stellen wir uns einmal kurz vor, das wäre nicht der Fall und wir müssten, wie es ja gelegentlich als Vorschlag in der Öffentlichkeit zu hören ist, auf eine freiwillige Finanzierung setzen. Ich glaube, dass zum Beispiel US-amerikanische Medienverhältnisse dann gar nicht fern lägen. Es gibt dort über den Senderverbund PBS zwar eine Art öffentlich-rechtliche Versorgung, aber dessen Finanzierung ist nur zu 40 Prozent vom Staat sichergestellt. Den Rest muss sich der Sender quasi erbetteln und seine Zuschauer und Hörer regelmäßig bitten, zu spenden. Wie ausgedünnt das Programm ist und wie schlecht es sich am Markt behaupten kann, sieht man schon allein daran, dass es kaum jemand außerhalb der USA kennt. Die populären Sender heißen Fox, CNN, CBS oder ABC. Und hier gilt die Regel: Derjenige gewinnt, der ein Thema am besten hochschreien kann. Derjenige, der den höchsten emotionalen Ausschlag hibekommt, verkauft am meisten. Wie relevant ein Thema ist – das ist wahrlich nicht mehr die Frage. Wenn wir dieses System übernehmen, ist das der Anfang vom Ende des Qualitätsfernsehens. Mit erheblichen Folgen für die Gesellschaft, wie Sie sich vorstellen können.

Zurück zur regionalen Berichterstattung. Wenn so etwas wie der Mord an der Polizistin Michele Kiesewetter passiert – dann sind plötzlich auch die Privatsender interessiert. Ein brutales Verbrechen, das eine sensationelle Quote bringt und über das man scheinbar besorgt und angeblich so mitfühlend in hoher Schlagzahl berichten kann, da sind dann auch RTL und die Vertreter der Pro7Sat1 Media Group schnell vor Ort. Die Regelberichterstattung hingegen, wenn es um Themen geht, die – in Anführungsstrichen „lediglich“ – für die Region wichtig sind, da drängen sich die Privaten, um es freundlich zu sagen, nicht gerade in den Vordergrund. Anders formuliert: sie sind nicht da, weil die Rendite nicht groß genug ist.

Meine Damen und Herren, das machen wir, die Öffentlich-Rechtlichen. Wir machen das gern. Nicht nur eben mal kurz zwischendurch, sondern Tag für Tag. Das ist unsere Leidenschaft, und das ist unser Auftrag. Den wir aber nur dann erfüllen können, wenn sichergestellt ist, dass wir über den Rundfunkbeitrag finanziert sind.

In letzter Zeit haben Sie möglicherweise häufiger das Schlagwort „Public Value“ gehört, das sich etwa mit „gesellschaftlicher Mehrwert“ übersetzen lässt. Das war und das ist unser Ziel: dass wir der Gesellschaft stets vermitteln können, warum es wichtig ist, dass es uns gibt. Dass wir unter Beweis stellen können, dass und warum wir benötigt werden. Ich glaube, dass auch unsere Regionalberichterstattung gesellschaftlichen Mehrwert hat. Denn sie verstärkt das Gefühl, dass wir uns in der Region zuhause und verwurzelt fühlen. Unsere Regionalberichterstattung trägt dazu bei, dass wir uns kennen und dass wir voneinander Bescheid wissen – und dass wir nicht im Zuge der Globalisierung unsere Identität verlieren. Global operierende Firmen wie zum Beispiel Google, Facebook oder YouTube interessieren sich für Regionalität und die Befindlichkeit der Menschen eher weniger. Die Beweisführung ist ziemlich einfach. Tippen Sie mal über Microsoft Word in Ihren PC zu Hause das Wort „Regionalität“ ein. Es wird rot unterkringelt – geradezu so, als ob es ein Rechtschreibfehler sei. Bei Bill Gates und Co. gibt es dieses Wort nicht – bei uns, beim SWR dagegen schon. Das ist der Unterschied.

Ich möchte noch kurz auf die Dinge eingehen, die uns immer wieder vorgeworfen werden, nämlich Kritikresistenz, Intransparenz und Reformunwilligkeit. Mit Blick auf den SWR kann ich in aller Deutlichkeit hervorheben: Das ist schlichtweg falsch. Ich denke, Sie werden mir recht geben, wenn ich Sie über unsere ambitionierten Reformvorhaben detaillierter informiere. Wir haben uns vorgenommen, über 10 Jahre verteilt 166 Millionen Euro zu sparen. Das ist sicher nicht vergnügungssteuerpflichtig. Um diese Summe zu erwirtschaften, haben wir vor einiger Zeit einen tiefgreifenden Einspar- und Umbauprozess aufgelegt. Bereiche wie Technik und Produktion, das SWR Fernsehen oder auch SWR2 haben eine Einsparvorgabe von 25 Prozent. Und unser Rundfunkrat hat auf unsere Empfehlung hin die Entscheidung getroffen, unsere beiden Sinfonieorchester in Baden-Württemberg zu einem zu fusionieren. In diese Reihe passt auch die Reform unserer Regionalstudios. Natürlich weiß ich um die heißen Diskussion der vergangenen Monate um die Programmänderungen in den Studios in Baden-Württemberg. Ich weiß auch um die Befürchtungen, dass der SWR damit sein Alleinstellungsmerkmal Regionalität vernachlässigt. Aber: Das Gegenteil ist der Fall. Denn wir sparen nicht nur, sondern wir bauen auch um. Das bedeutet unter anderem: Wir sparen an der einen Stelle und investieren an einer anderen und setzen so neue Schwerpunkte in der Ausrichtung des Hauses. Damit fördern wir mehr Regionalität insgesamt. Das Interesse an Beiträgen aus der Region für alle Hörfunkprogramme des SWR, also für SWR1, SWR2, SWR4 zentral und auch SWR3 – ist stärker denn je. Das hat auch zur Folge, dass unsere Kollegen mehr zu tun haben, und nicht weniger, wie von vielen befürchtet. Die Form der Berichterstattung wird vielfältiger, und deswegen steigen auch die Ansprüche. Ich habe aber keinerlei Zweifel, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das meistern. Schmerzhaft wird die Reform für einige Kolleginnen und Kollegen aber trotzdem sein, wenn ab 2016 nach vielen Jahrzehnten die regionale Frühsendung in SWR4 zugunsten einer landesweiten Frühsendung eingestellt wird. Denn sie müssen sich auch von liebge gewordenen Gewohnheiten und Abläufen verabschieden. Aber dass wir umbauen wollen und müssen, heißt nicht, dass die Arbeit vorher schlecht war. Es heißt nur, dass wir uns anders aufstellen müssen, wenn wir als Unternehmen zukunftsfähig bleiben wollen. Die regionale Berichterstattung wird jedenfalls noch wichtiger, anstatt an Bedeutung zu verlieren. Und auch die Reporter im Studio Heilbronn werden stärker denn je journalistische Botschafter der Region Heilbronn-Franken in den Programmen des SWR sein. Unser Motto heißt hier: Wir investieren in Inhalte, nicht in Strukturen.

Schließlich müssen wir mit unseren Programmen auch verstärkt eine jüngere Zielgruppe ansprechen und erreichen – weil wir als öffentlich-rechtliches Programm eben für alle da sind. Das wird auch insofern gelingen, als wir den rasanten medialen Entwicklungen unserer Zeit Rechnung tragen und darauf setzen, regionale Inhalte auch online und multimedial zu verbreiten. Das ist – wie man so schön sagt – sicher ein „Paradigmenwechsel“.

Zusammengefasst: Wir werden durch unsere Reform schlanker und effizienter. Wir sparen an den Strukturen, um mehr Programm ermöglichen zu können. Wir werden durch unsere Multimediastrategie mehr Menschen, und mehr jüngere Menschen erreichen. Wir verstärken unser Alleinstellungsmerkmal Regionalität. Und wir stellen uns der öffentlichen Kritik, weil die Öffentlichkeit uns trägt. Die Gesellschaft braucht den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und diese Art der unabhängigen Finanzierung. Vor 40 Jahren war es die Politik, die das Regionale befördert hat. Die Gebietsreform von 1973 ist legendär. Damals wurde auch der Regionalverband Heilbronn-Franken gegründet, der ja nun ebenfalls auf einen 40 Jahre alten Zusammenschluss zurückblicken kann. Weg vom Kirchturmdenken hin zu sinnvollen Verwaltungseinheiten, das war der Gedanke dahinter, als sich kleinere Gemeinden zu größeren Verbänden zusammenschlossen. Bei uns, beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk hieß es: weg vom Zentralen, hin zu den Menschen. Es gab vor 40 Jahren beim damaligen SDR bereits Studios in Heidelberg und Karlsruhe, später auch in Ulm, nur das Gebiet Heilbronn-Franken war noch ein weißer Fleck. Bis es dann zu tatsächlichen regionalen täglichen Sendezeiten kam, hat es noch einige Jahre gedauert. Und der SDR musste mehrfach vor Bundesverfassungsgericht ziehen und auf seine Bestands- und Entwicklungsgarantie pochen. Aber es ist gelungen, und unsere Studios in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sind eine feste und nicht mehr wegzudenkende Größe.

Am 1. April wird das SWR Studio in Heilbronn also 40. Damals gab es bei der Einweihungsfeier fränkische Bratwürste mit Sauerkraut – so haben wir es im Archiv nachlesen können. Wenn ich heute bei Ihnen aus Anlass der Regionaltafel spreche und mich anschließend zu Tisch setzen darf, ist die Mahlzeit sicherlich etwas, sagen wir exklusiver. Was aber gleich bleibt: der regionale Gedanke, der uns gemeinsam an den Tisch bringt.

Vielen Dank.